

200. Jahrestag der Französischen Revolution. Kritische Bilanz der Forschungen zum Bicentenaire, hrsg. von *Katharina Middell/ Matthias Middell* in Zusammenarbeit mit *Manfred Kossok* und *Michel Vovelle*, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1992, 347 S.

Im Umfeld des 200. Jahrestages der Französischen Revolution ist über die Leserinner- wie außerhalb Frankreichs eine wahre Publikationsflut hereingebrochen, die auch Spezialisten kaum noch zu überschauen vermögen. Umso verdienstvoller ist es, daß nun von verschiedenen Seiten der Versuch gemacht wird, dieses Material auf seinen wissenschaftlichen Ertrag hin zu sichten. Eines der ersten Ergebnisse dieser Bemühungen ist der hier anzuziehende Band, der die Beiträge einer internationalen Konferenz, die im Oktober 1990 in Leipzig stattfand, dem Publikum zugänglich macht.¹ Der Band besteht aus zwei Hauptteilen: Zunächst wird in einer Reihe von Länderstudien eine der wichtigsten Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, die Internationalisierung der Debatte um die Französische Revolution, nachgezeichnet. Einige der Autoren, so *A. Forrest* (England) oder *H. Gough* (Irland), konzentrieren sich ganz auf die wissenschaftliche Dimension dieser Debatte; andere, so *M. Middell* (Deutschland), *L. Pimenova* (UdSSR) oder (*J. R.*

Aymes (Spanien) gehen auch auf die publizistisch-politischen Aspekte ein und untersuchen, ob und auf welche Weise die Französische Revolution in den jeweiligen politischen Kontexten instrumentalisiert wurde. Hieran schließen sich 12 Beiträge an, die in Form von Forschungsberichten eine Bilanz wichtiger Felder der Revolutionsforschung bieten. Behandelt werden u.a. die politische Geschichte (*C. Mazauric*), Agrargeschichte und Bauernbewegung (*G. Lemarchand, K. Middell, A. Ado*), die Widerstände gegen die Revolution (*M. Middell*), die Sozialgeschichte des Adels (*L. Pimenova*), die Wirtschaftsgeschichte (*J.-P. Hirsch*), die Kulturgeschichte (*R. Reichardt, H.-J. Lüsebrink*) und die Mentalitätsgeschichte (*M. Vovelle*). Ergänzt wird dieser Teil durch die einleitenden Ausführungen *M. Vovelles*, die eine Gesamtbilanz des wissenschaftlichen Ertrages des Bicentenaire versuchen.

Wie stellt sich auf der Grundlage dieser Beiträge die wissenschaftliche Landschaft zu Beginn der neunziger Jahre dar? Die folgenden Punkte scheinen mir wichtig:

1. Die zunächst nach 1945 dominierende soziale Interpretation der Revolution jakobinisch-marxistischer Provenienz ist in den Hintergrund getreten. Das Hauptinteresse gilt zur Zeit nicht sozialen Klassen und Klassenkämpfen oder ökonomischen Strukturveränderungen, sondern der politischen Kultur und der Men-

talitätsentwicklung. Presse, Karikatur, Sprache, Musik, Revolutionsfeste, Wahlen und Wahlbeteiligung, Clubs und Volksgesellschaften, Begriffsgeschichte, Ideen, Werthaltungen und Einstellungen – dies sind einige der Felder, auf denen in den letzten Jahren die größten Fortschritte erzielt wurden. Hinter diesem Forschungsschwerpunkt steht die Hypothese, daß „die Revolution ganz wesentlich ein Akkulturationsprozeß war, der die Grundwerte, die politisch-sozialen Vorstellungen und Handlungsweisen des modernen Menschen prägte und popularisierte.“ (R. Reichardt) Umstritten bleibt, ob diese kulturhistorische Sicht der Revolution nur eine unter mehreren relevanten Dimensionen darstellt, die in eine umfassendere Totalgeschichte integriert werden muß, oder ob sie den eigentlichen Kern der Revolution ausmacht. Geht es darum, die Kultur in der Revolution zu erforschen, oder muß die Revolution insgesamt primär als eine – im weitesten Sinne – „Kulturrevolution“ verstanden werden?

2. Viel Interesse finden in der neueren Forschung die Widerstände gegen die Revolution, wobei der Schwerpunkt nicht auf der Opposition der alten Führungsschicht aus Adel und höherem Klerus liegt, sondern auf dem Widerstand breiter Volksschichten, die sich, teilweise schon seit 1790, massiv dann seit 1793, gewalttätig gegen die Politik der revolutionären Eliten wandten. M.

Middell weist zurecht darauf hin, daß diese Erforschung der Volksopposition gegen die Revolution noch viel zu wenig in die allgemeine Revolutionsforschung integriert ist. Gerade für eine kulturhistorisch akzentuierte Sichtweise dürfte es wichtig sein, dem Phänomen des Widerstands und der Verweigerung mehr Aufmerksamkeit zu schenken und auf diese Weise die Grenzen der „Kulturrevolution“ stärker in den Blick zu nehmen, als dies im Augenblick noch geschieht.

3. In mehreren Beiträgen wird angesprochen, daß die Reaktion der Franzosen auf die Revolution und ihr Engagement in derselben regional höchst unterschiedlich ausgeprägt waren. Die neuere Regionalforschung hat deutlich gemacht, daß eine auf Paris zentrierte Sicht der Revolution die Dinge erheblich verkürzt und die lokalen und regionalen Unterschiede – etwa bei der Wahlbeteiligung, bei der Bereitschaft, Wehrdienst zu leisten und die revolutionäre Religionspolitik zu akzeptieren, oder bei der Mitwirkung in Clubs und Volksgesellschaften – verwischt. Weder bei den Anhängern noch erst recht bei den Gegnern der Revolution ging die Initiative immer von der Hauptstadt aus. Diese sich aus der – der Revolutionsforschung in den letzten Jahren verstärkt bewußt gewordenen – Vielgestaltigkeit und Widersprüchlichkeit ergebende Unübersichtlichkeit stellt im Grunde alle zur Zeit ange-

botenen globalen Interpretationen der Revolution in Frage und erschwert überzeugende neue Synthesen ungemein.²

4. Mehrere Beiträge des Bandes verdeutlichen, daß auch auf dem Gebiet der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte noch wichtige Erkenntnisse zu gewinnen sind und dieser Bereich nicht einfach als irrelevant an den Rand gerückt werden darf, wie es etwa bei F. Furet und seinen Schülern geschieht. A. Adoz.B. stellt neues Material vor, das seine These zu stützen scheint, es habe in der Revolution eine ökonomisch tragfähige bäuerliche Alternative zum „englischen Weg“ der Durchsetzung des Agrarkapitalismus auf der Basis von Großbetrieben gegeben. Allerdings gewinnt man bei der Lektüre von Ados Beitrag den Eindruck, als verallgemeinere er regionale Erscheinungen eines egalitären bäuerlichen Radikalismus in einem Maße, das der Realität nicht angemessen ist, und drücke sich um die Erkenntnis, daß sich seit Ende 1792 die Hauptstoßrichtung der Bauernbewegung immer stärker gegen die Revolution richtete.

5. Zu Recht weist M. Middell darauf hin, daß die Grabenkämpfe und Schlammgeschlachten der sechziger und siebziger Jahre zwischen den Anhängern der „klassischen Interpretation“ der Revolution und den sog. „Revisionisten“ abgeklungen sind und man wieder zu sachbezogenen Diskussionen jenseits pole-

mischer Vereinfachungen gefunden hat. Übersehen werden sollte jedoch nicht, daß der 'harte Kern' der „Jakobiner“ – im vorliegenden Band vor allem vertreten durch G. Lemarchand und C. Mazauric – offensichtlich immer noch die größten Schwierigkeiten hat, sich aus auf politisches Wunschdenken gründenden alten Denkschemata zu lösen. So ist es doch etwas billig, den revolutionären Terror in der Vendée im Frühjahr 1794 dadurch relativieren zu wollen, daß man die Angemessenheit des Terminus „Genozid“ in Zweifel zieht. An der Sache selbst ändern solche semantischen Bemühungen nichts. Die Desorientierung der „klassischen“ Revolutionshistoriographie zeigt sich auch in der These Lemarchands und Mazaurics, gerade wegen seiner zeitweiligen Radikalität sei der französische Weg in die Moderne mit geringeren historischen „Kosten“ belastet gewesen. Solche, eine frappierende Unkenntnis der neueren Forschungen zur Geschichte dieser Länder verratenden Aufrechnungen dürften nur die Wirkung haben, eine komparative Revolutionsforschung zu diskreditieren.

Insgesamt ermöglicht der Band eine vorzügliche Orientierung über Stand und Probleme der internationalen Forschung zur Französischen Revolution. Bedauerlich ist allerdings, daß die neueren Studien über die politisch-ideologische Krise der absoluten Monarchie vor 1789 – so

etwa die Arbeiten Dale Van Kleys über die Bedeutung des politischen Jansenismus oder die Publikationen Arlette Farges über die Herausbildung einer regimekritischen „opinion publique“ in Paris – nicht vorgestellt werden. Auch wäre es sicher besser gewesen, dem Faktor Religion in der Revolution, auf dessen Bedeutung in den letzten Jahren grundlegende Arbeiten von Timothy Tackett und Michel Vovelle nachdrücklich hingewiesen haben, einen eigenen Forschungsbericht zu widmen. Es bleibt zu hoffen, daß die hier vorgestellten fruchtbaren Forschungsansätze in den kommenden Jahren ausgebaut und vertieft bzw. kritisch überdacht werden und daß auch Problemfelder, die bisher im Schatten standen – so die Zeit des Direktoriums, der Zusammenhang zwischen Revolution und Krieg, die „high politics“ der Pariser Nationalversammlungen – stärkere Beachtung finden. Dabei dürften die einer sachlichen wissenschaftlichen Auseinandersetzung im Weg stehenden ideologischen Barrieren und Denkverbote, vor allem in der französischen Geschichtswissenschaft, doch noch weit stärker verankert sein, als dies manche Autoren des vorliegenden Bandes wahrhaben wollen.³

Michael Wagner

1 Vgl. auch M. Vovelle (Hrsg.), *Recherches sur La Révolution. Un bilan des travaux scientifiques du Bicentenaire*, Paris 1991.

- 2 M. Vovelle, *la découverte de la politique. Géopolitique de la Révolution française*, Paris 1993. Vovelle versucht hier, die regionalen Unterschiede in der politischen Reaktion der Franzosen auf die Revolution kartographisch darzustellen und zu interpretieren.
- 3 Belege hierfür sind u.a. nicht nur die Beiträge von Lemarchand und Mazauric in diesem Band, sondern etwa auch die – aus einer politisch entgegengesetzten Richtung – jüngst erschienene totale Verdammung der Revolution aus der Feder Jean Meyers. Vgl. J. Meyer/ A. Corvisier/ J.-P. Poussou, *La Révolution française*, 2 Bde., Paris 1991. Dieses Werk diskreditiert sich allein schon durch die Vielzahl der z.T. elementaren Sachfehler.

Maria Anna Sossenheimer, Georg Friedrich Rebmann und das Problem der Revolution. Revolutionserfahrungen, Revolutionsinterpretationen und Revolutionspläne eines deutschen Republikaners, Verlag Peter Lang, Frankfurt (Main)/ Bern/ New York/ Paris 1988, 448 S. (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 368).

Nachdem die Auswirkungen der Französischen Revolution auf Deutschland bereits in den letzten Jahrzehnten lebhaftes Forschungsinteresse fanden, bewirkte der Bicentenaire dann eine neue Publikationshaussse. Dabei blieben Begriff und Erscheinungsbild der „deutschen Jakobiner“, jener Freunde der Fran-